

Ein Diebssegen und zwei Rezepte

Autor(en): **Bächtold, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stein- und Bruchschneider, der in Weimar von dem Collegium medicum unter die Lupe genommen und als Charlatan erkannt worden war. Er machte sich darauf ins Gräflich Hazfeldische nach dem Dorfe Ramsla, „wo er mit seinen bey sich habenden aus Taschenspielern und Seiltänzern bestehenden Leuten, ausser seiner Quacksalberey noch sogenannte Comödien spielt, auf dem Seil tanzt u. s. w. und dieses lässt er bey Austheilung seiner Zettel mündlich bekannt machen. Hier ging er gemeinlich in einem schwarzsammetnen Berg-Habit mit silbernen Tressen besetzt usw.“ Ähnlich wird im gleichen Band 5. St. S. 489 nach dem Schlötzerischen Staatsanzeiger 1788 Dezember über einen Quacksalber berichtet und gesagt: „der Operateur Waldmann habe dort im Hessen-Casselschen neben seinen von ihm aufgeführten Haupt- und Staatsactionen Arzneyen ausgetheilt . . . man betrachtete ihn ausserdem, wie man alle Charlatans, Seiltänzer und Gaukelspieler auf Messen, duldend zu betrachten pflegt.“

Weitersweiler i. Els.

A. Jacoby.

Ein Diebssegen und zwei Rezepte.

Der folgende Diebssegen und die beiden Rezepte befinden sich, neben andern zahlreichen medizinischen Rezepten und Hausmitteln, auf den am Anfang und am Schlusse leergebliebenen Blättern einer lateinischen Papierhandschrift, naturgeschichtlichen Inhalts.

Diese stammt ursprünglich aus Fulda. Am Schlusse des lat. Textes nennt sich der Schreiber: „Sub anno a natiuitate Dm Millesimoquadragesimo quadragesimo nono (1449) scripsit me Johan de Fulda In vigilia Bonifacij.“ Sie kam dann in den Besitz Jacob Burckhardt's und ist jetzt in den Händen des Herrn Pfarrer Merian in Basel, dem ich für die Benutzung bestens danke.

Die Schrift der deutschen Rezepte lässt annehmen, dass sie jedenfalls nicht allzulange nach der Handschrift selbst geschrieben wurden, einzelne niederdeutsche Sprachformen, dass sie wahrscheinlich in Fulda selbst hinzugefügt wurden.

I. Contra fvrtū.

So schrip die namē alle samt / da du dich iz vff versihest vñ ganck zu eynē fließendē wasker vñ nym als manich steyn vß dem vasser als der namē ist vñ lege sy in eyn fuer daz sij gluendich werdē vnd grabe sij vnder eyn swellen da die lude aller meist vß vñ in gen dez nachtes wan die sonne vnder geit vñ laiß ligen iij dage vñ nacht so nym die stein wieder uß der erden vñ nym eyn schuselen mjt vngenutzen (od. vngemitzten) wasser daz da luter brume sij vñ lege die stein vnder die schußeln vñ sprich dieß wort Jch beschwerē dich bij der martel vnsrs hrñ Jch such dich bij dē dode vnsrs hrñ Jch vindich bij der vrtende vnsrs hrñ vñ neñe ydē stein bij dem namē vñ wirff die in daz waßer biß du an den schuldigē kompst so sudet der selbe stein als eyn gludrich ysen daz mē in eyn kalt waßer stoest.

II.

Wer eyn fel op dem aug haît der sal nemē eyn swartzen katz heubt vñ brent dz zu pulū [pulver] vñ blaß daz pulū in dye aug.

III.

Eym cappun west¹⁾ uber drij jare eyn steyn in synē bouch dar na ist er
uber eyn jare vol waschē²⁾ vñ ist gut vñ gar edel vñ ist also groß als eyn bone
vñ lucht als cristalle vñ ist gut wur [vur?] hauē.

Basel.

H. Bächtold.

Volkskundliche Notizen. — Petites Notes.

Die Basler Totentänze. — In einem Aufsatz der „Basler Zeitschrift“ Bd. X, H. 2 bespricht Th. Burekhardt-Biedermann die beiden Basler Totentänze (im Klingental und bei den Dominikanern) und gelangt dabei zu folgendem Ergebnis:

Beide Totentänze sind ungefähr zu gleicher Zeit, vielleicht sogar vom gleichen Maler gemalt worden, und zwar um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Vorausgegangen muss der des Männerklosters sein. Sie stimmten ursprünglich in Wort und Bild fast genau überein. Im Jahr 1512 wurde die erste Hälfte des Klingentaler Bildes übermalt, doch ohne wesentliche Veränderungen. Im Dominikaner-Kloster aber schuf der Basler Maler Hans Hug Klauber eine durchgehende Umgestaltung, so dass viele Bilder und Sprüche einen völlig veränderten Charakter annahmen. Das geschah im Jahr 1568. Die damals neu gedichteten und gemalten Verse gehören nach Sprache und Inhalt dem 16. Jahrhundert an und verlassen den objektiven Ton der alten Zeit. Die Bilder sind zum Teil nachweislich nach Vorlagen des neuen Jahrhunderts umgeschaffen. So kommt es, dass das ursprünglich identische Werk in Gross-Basel viel moderner aussieht. Als Beweise für seine Ansicht führt der Verfasser mancherlei sprachliche Erscheinungen auf, die mit Wendungen der zeitgenössischen Volkssprache übereinstimmen. Für die bildliche Darstellung werden namentlich die Zeitkostüme benützt. Auch der Vergleich mit dem Berner Totentanz erweist, dass Klauber der Nachahmende ist.

Wenn also früher der moderne Charakter des Gross-Basler Bildes eine Nachbildung des Klein-Basler Gemäldes vermuten liess, so muss nun der Unterschied einzig auf die Ummalung des Jahres 1568 zurückgeführt werden. Wie die beiden Zyklen sich in die Tradition der oberdeutschen Totentänze einreihen, bleibt im Ungewissen. Nur so viel ist klar, dass zwischen beiden ein Mittelglied fehlt, das, zwar weniger in den Texten, mehr aber in der Zutat neuer Szenen, Veränderungen herbeiführte, die aber in oberdeutschen Gebieten, zum Teil gewiss auch in Basel selbst, eintraten.

¹⁾ wächst. — ²⁾ ausgewachsen.